Bezugspreis
für Halle vierteljährlich 2,50 M., bei zweimaliger Zustellung 2,75 M., durch die Post 3,25 M., ausschl. Zustellungsgebühr. Bestellungen werden von allen Reichspostanstalten angenommen.
Im amtlichen Zeitungs-Verzeichnis unter „Saale-Zeitung" eingetragen

Für unverlangt eingehende Manuskripte wird keine Gewähr übernommen.
Nachdruck nur mit Quellenangabe: „Saale-Ztg." gestattet.

Fernsprecher der Redaktion Nr. 1140; Geschäftsstelle Nr. 176; Nebengeschäftsstelle (Markt 24) Nr. 2265.

Abend-Ausgabe.

Saale-Zeitung.

Einundvierzigster Jahrgang.

Anzeigen
werden die Spaltenzeile oder deren Raum mit 30 Pfg., solche aus Halle mit 20 Pfg. berechnet und in der Geschäftsstelle, von unseren Annahmestellen und allen Annoncen-Expeditionen angenommen. Reklamen die Zeile 75 Pf.

Erscheint wöchentlich zweimal; Sonntags und Montags einmal, sonst zweimal täglich.

Redaktion und Haupt-Geschäftsstelle: Halle, Gr. Brauhausstraße 17; Nebengeschäftsstelle: Markt 24.

Nr. 6. **Halle a. d. Saale, Freitag, den 4. Januar** **1907.**

Die Sozialdemokraten als Arbeitgeber.

Die Sozialdemokratie wirft fort und fort den Arbeitgebern vor, daß sie ihre Angestellten schlecht entlohne, ihnen ungenügende Ruhe gönne, die Freiheit ihrer Persönlichkeit angreife, während allein die Sozialdemokratie das Interesse dieser Angestellten unumwunden wahrnehme. Natürlich hat die Beschimpfung der Arbeitgeber, die, gleichgültig, ob es sich um Fabrikanten, Handwerker, Kaufleute oder Landwirte handelt, als „Ausbeuter", „Kapitalwucherer", „schmarotzende Faulpelze" bezeichnet werden, nur den Zweck, Unfrieden in den Betrieben zu stiften, den Klassengegensatz zu schärfen und hierdurch der Sozialdemokratie weitere Stimmen zuzuführen. Die Sozialdemokratie weiß, aber sie verschweigt es, daß Tausende von Arbeitgebern in voller Eintracht mit ihren Angestellten leben, daß sie willig alle ihnen auferlegten Lasten der Arbeiterversicherung tragen und pünktlichst alle Vorschriften der Arbeiterschutzgesetzgebung erfüllen, sie weiß auch, daß alle sozialpolitischen Gesetze durch die bürgerlichen Parteien angenommen worden sind und trotzdem stellt sie es so dar, als ob nur die Sozialdemokratie der wahre Anwalt der Arbeiter und anderer Angestellten sei.

Dies Gebaren ist um so verwerflicher, als gerade in denjenigen Geschäften, die für sozialdemokratische Vereinigungen nach den Grundsätzen der Partei geleitet werden, die Lage der Angestellten oft die denkbar schlechteste ist. Kürzlich ist eine Statistik über die Löhne und Arbeitsverhältnisse der Angestellten des sozialdemokratischen Zentralverbandes deutscher Konsumvereine veröffentlicht worden. Berücksichtigt wurden nur Vereine mit einem jährlichen Umsatz von mehr als 100,000 M., also nur große leistungsfähige Vereine, von denen man annehmen mußte, daß sie ihren Angestellten ausreichende Gehälter und angemessene Arbeitszeiten gewähren. Die Mehrzahl der Vereine macht dazu ausgezeichnete Geschäfte. Sie gewähren eine Dividende bis zu 14 Proz. Die Leiter der Vereine sind durchweg hervorragend eifrige Mitglieder der sozialdemokratischen Partei. Man sollte meinen, daß hier gewiß die Versprechungen, welche die Sozialdemokraten immer im Munde führen, in die Tat umgesetzt werden. Aber weit gefehlt! Die Sozialdemokratie verlangt eine 8 stündige Arbeitszeit. Von den Konsumvereinen gewähren nur zwei eine solche; bei der überwiegenden Mehrzahl dauert die Arbeitszeit 10 bis 11 Stunden, bei einem nicht unbeträchtlichen Teil wöchentlich bis 81 Stunden.

Die Sozialdemokratie redet den Frauen vor, daß diese bei einer sozialdemokratischen Leitung die vollste Berücksichtigung finden würden; aber in den sozialdemokratischen Konsumvereinen wird die Arbeitskraft der weiblichen Angestellten sogar noch stärker ausgenutzt als die der männlichen. Denn keine Verkäuferin hat eine wöchentliche Arbeitszeit unter 52 Stunden. Dagegen haben fast 250 Verkäuferinnen eine solche von 73 bis 78 Stunden und 52 sogar eine wöchentliche Arbeitszeit von 79—84 Stunden. In diesen Konsumvereinen beziehen über 2250 Verkäuferinnen ein Monatsgehalt unter 50 M., nur 45 erhalten ein Gehalt von 75—100 M. und nur 7 ein solches über 100 M. Ebenso erbärmlich ist das Gehalt der männlichen Angestellten, die doch so entlohnt werden müßten, daß sie imstande sind, eine Familie zu ernähren.

Wie bei den Konsumvereinen geht es auch bei anderen Organisationen zu, wo Sozialdemokraten regieren. Der Vorstand des sozialdemokratischen Deutschen Holzarbeiter-Verbandes wollte eine Erhöhung der Gehälter der Beamten und Hilfsarbeiter durchführen. Aber in der Generalversammlung des Holzarbeiterverbandes, die von 3000 Personen besucht war, erhob sich ein Sturm der Entrüstung. Man erhob gegen die Beamten, die zum Teil ein Jahrzehnt und mehr in der Organisation tätig waren, den Vorwurf, daß sie auf Kosten des Verbandes ein bequemes Leben führen wollten und der Antrag des Vorstandes wurde abgelehnt. „Die Arbeiter sind die schlechtesten Arbeitgeber", sagte betrübt ein Beamter. Das ist nicht richtig. Er hätte sagen müssen: „Die Sozialdemokraten sind die schlechtesten Arbeitgeber." □

Deutsches Reich.

Hof- und Personalnachrichten.

— Der Großherzog von Hessen hat den Präsidenten des Ministeriums des Innern, Braun, zum Minister des Innern ernannt.

Der Wahlkampf.

Die Reichstagsauflösung und die Hottentotten.

Die „Grenzboten" bezeichnen es als eine nichtswürdige Insinuation der Zentrumsblätter, wonach der Regierung die Botschaft von der Unterwerfung der Bondelzwarts sehr ungelegen gekommen sei. Die Blätter höhnen darüber, daß die Nachricht eine „Unglücksbotschaft" gewesen sei, denn sie habe ja der Opposition recht gegeben. Aber ganz abgesehen davon, daß letztere diese Wendung der Dinge in Südwestafrika nicht voraussehen konnte, als der Nachtragsetat abgelehnt wurde, werfen diesem groben Täuschungsversuch der Zentrumsblätter gegenüber die „Grenzboten" die Frage auf, ob sich die Hottentotten wohl unterworfen hätten, wenn das Zentrum und die Sozialdemokratie ihren Willen der Regierung gegenüber durchgesetzt und die Truppenzahl bis auf 2500 Mann herabgemindert hätten. Selbstverständlich lesen die Häuptlinge der Hottentotten keine Blätter mit eigenen Drahtmeldungen aus Berlin; aber sie erfahren dennoch sehr wohl, was in der Welt vorgeht, und zwar durch ihre Stammesgenossen im Kaplande. Diese aber hören es aus dem Munde der Engländer, die natürlich ihre Kenntnis der Dinge aus der englischen und kapländischen Presse schöpfen. Wie diese die Vorgänge in Deutschland auffaßt und darstellt, so spiegeln sie sich in den Kreisen der Hottentotten diesseits und jenseits des Oranjeflusses wider. An der Hand englischer Preßstimmen ist nun nachweisbar, daß an die Sophismen des Dr. Spahn, wonach seine Partei jeden Mann und jeden Groschen bewilligt habe, in England kein Mensch glaubt. „Man nahm den Beschluß so, wie er gefaßt worden war, als Ablehnung der Forderungen, die die völlige und rasche Niederwerfung des Aufstandes in der Kolonie ermöglichen sollten. Hätte sich die Regierung dem Beschluß der Reichstagsmajorität unterworfen, dann würde man ihn als die Absicht der deutschen Politik gedeutet haben, mindestens den Süden des Schutzgebietes zu räumen und aufzugeben. Und so hätte der Telegraph auch den Vorgang nach Kapstadt übermittelt. Wenige Tage darauf wäre die Nachricht am Oranjefluß verbreitet gewesen, natürlich durch Zusätze und Gerüchte weiter entwickelt, in einer Fassung, die für die Hottentotten den Anspornzu einem letzten allgemeinen und verzweifelten Widerstand bis aufs Messer gegeben hätte. Die Auflösung des Reichstages hat das verhütet." Das Zentrum darf also, so wenig wie die Sozialdemokratie, den Ruhm für sich in Anspruch nehmen, mit seiner Abstimmung die Lage in Südafrika richtig beurteilt zu haben, im Gegenteil: beide Parteien haben durch ihre Abstimmung die Gefahr heraufbeschworen, daß der beinahe schon völlig niedergeschlagene Aufstand neuerlich emporgeflammt wäre, und nur die Auflösung des Reichstages hat diese Gefahr abgewendet.

Die Kundgebung des Reichskanzlers.

Die „Natlib. Korresp." schreibt: „Das Schreiben des Reichskanzlers Fürsten Bülow an den Vorsitzenden des Reichsverbandes gegen die Sozialdemokratie, Herrn Generalleutnant v. Liebert, steht heute im Brennpunkt der politischen Erörterungen aller Parteien. So klar die Darlegungen des Fürsten Bülow die parteipolitischen Verhältnisse beleuchten, so unklar erscheint dem Urteil der meisten bis jetzt zu Wort gelangten Preßstimmen das mit dieser Kundgebung angestrebte politische Ziel. Unzweifelhaft, und darauf möchten wir den stärksten Nachdruck legen, ist in der Kundgebung des Reichskanzlers ein völliger Bruch mit dem Zentrum zu erblicken. Vom Reichskanzlerpalast führt keine Brücke mehr zum Zentrum hinüber, die Fürst Bülow als leitender Staatsmann betreten könnte, um von den Wünschen und Willen des Zentrums eine Regierungspolitik abhängig zu machen. Nach diesem klar ausgesprochenen Ziele des Fürsten Bülow bewegen sich aber auch die Tendenzen jener bürgerlichen Parteien, die gegen den schweren Druck des Zentrums ankämpfen. Die bisherige Geneigtheit der Regierung, der stetig wachsenden Vorherrschaft des ultramontanen Klerikalismus goldene Brücken zu bauen, ist verflogen — sie schüttelt die Fesseln des Zentrums ab. Eine neue politische Aera kann sich eröffnen, falls die übrigen bürgerlichen Parteien sich des entscheidenden Augenblickes voll bewußt fühlen und danach handeln. Erst dann vermag sich der Gesamtliberalismus wirklich praktische Bedeutung und den ihm gebührenden Einfluß zu erringen, wenn er die dargebotene Stunde zur Erlangung eines ausschlaggebenden politischen Faktors auszunützen weiß."

An die deutschen Turner.

Der Ausschuß der deutschen Turnerschaft hat an seine Mitglieder einen Aufruf erlassen, dem wir folgendes entnehmen:

Seit dem ersten deutschen Turnfest in Koburg 1860, bei dem die deutsche Turnerschaft erstand, ist diese so herzlich und kräftig und in so friedlich gesunder Entwicklung erblüht, daß sie heute mit fast 8000 Vereinen und 800,000 Mitgliedern der größte aus dem Volke herausgeborene Verband ist und in der Arbeit für Gesundung und Erstarkung des deutschen Volkes an der Spitze steht. Siegreich ist die deutsche Turnerschaft diesen Weg gegangen, weil ihr der 1861 aufgestellte Leitsatz die Richtung gab: „Das Turnen kann nur dann seine reichen Früchte entfalten, wenn es als Mittel betrachtet wird, dem Vaterlande ganze, tüchtige Männer zu erziehen; jedwede politische Parteistellung jedoch muß den Turnvereinen als solchen unbedingt fern bleiben; die Bildung eines klaren politischen Urteils ist Sache und Pflicht des einzelnen Turners", ein Leitsatz, der 1895 Klärung erhielt, als der deutsche Turntag die Pflege deutschen Volksbewußtseins und vaterländischer Gesinnung in das Grundgesetz aufnahm, aber den Schlußsatz einfügte: „Alle politischen Parteibestrebungen sind ausgeschlossen.

Neue ernste Kämpfe treten aber jetzt heran, da der gegenüber der Deutschen Turnerschaft geschaffene Arbeiterturnerbund durch eine fanatische Agitation alles in Bewegung setzt, um die Arbeiter, die von jeher den treuen Grundstock der Turnerschaft bilden, ihr abtrünnig zu machen. Dies Bemühen hat die Führer dahin gebracht, immer offener als wahres Ziel des Arbeiterturnerbundes die Förderung der Parteiziele und der Macht der Sozialdemokratie zu bekennen. Deutsche Turner haben die Führer gezwungen, Farbe zu bekennen, und so steht denn jetzt klar auf der Fahne der „freien Turner", was der Geschäftsführer des Arbeiterturnerbundes Siebersleben im September in Köln ausgesprochen hat: „Wenn die deutschen Turner bei jeder Gelegenheit ihre patriotische Gesinnung beteuern, dann brauchen wir nicht zu verheimlichen, daß wir echte Sozialdemokraten sind!"

Darüber, daß der Arbeiterturnerbund eine sozialdemokratische Partei- und Kampforganisation ist, ist also kein Zweifel mehr

Feuilleton.

[Nachdruck verb.]

Das hohe C.

Allerlei von Tenören und Tenoristen.

Von **Georg Philipp.**

Der Zauber, der von der menschlichen Stimme ausgeht, durfte immer seines Sieges gewiß sein. Neuerdings gesellt sich zu dem Angenehmen aber noch das Nützliche. Denn wer heute schön zu singen versteht, kann binnen verhältnismäßig kurzer Zeit ein ansehnliches Vermögen erwerben. Er muß nur das Gold, das in seiner Kehle schlummert, richtig auszumünzen wissen. Mit anderen Worten: er muß zur Bühne gehen und sich sowie seine Kunst in den Dienst der Musen stellen. Vor allem jedoch: er muß Tenorist sein. Der Baß, so markig er auch klingt, und der Bariton in seinen vollen, so männlichen Tonwellen — die Gunst der großen Menge wendet sich von ihnen ab, sobald das hohe C aus der Kehle geschmettert wird. Selbst berühmte Primadonnen haben Tenoristen gegenüber oftmals einen recht schweren Stand. Wo auch Wachtel in seinen großen Glanzpartien auftrat — als „George Brown" oder „Manrico", „Lyonel" oder gar als „Postillon von Lonjumeau" —: immer verblaßte der Beifall, den seine weiblichen Partnerinnen einheimsten, neben dem frenetischen Jubel, der zu ihm empor lohte. Daß sie sich ihrer Anziehungskraft als Kassenmagnet auch vollkommen bewußt sind, beweisen die hohen Gagen, die von den Rittern des hohen C nicht nur gefordert werden — nein, die sie auch erhalten. Caruso bezieht für den Abend fünftausend Mark; Bonci bekommt annähernd die gleiche Summe; Tamagno würde sich heute bestimmt nicht billiger hören lassen. So hoch taxierte sich ja nicht einmal Adelina Patti, die doch das Geld gewiß auch zu schätzen verstand. Die Lucca brachte es zur Zeit ihrer höchsten Blüte etwa auf tausend Mark für den Abend. Lilli Lehmann, die damals, ein eben aufgehender Stern, neben ihr an der Berliner Hofoper Mozartsche Frauenrollen mit dem ganzen Wohllaut ihrer frischen Stimme sang, bezog ein geradezu bescheidenes Einkommen. Henriette Sonntag, um die sich die ersten Bühnen der Welt förmlich schlugen, entschied sich für Berlin, weil der Kontrakt so überaus glänzend war. Er lautete: Sechstausend Taler, eine jährliche Benefiz-Vorstellung im Opernhause ohne Abzug der Kosten und für den Fall der Pensionierung 2500 Taler. Alles für je ein Jahr.

Allerdings scheint es, als ob gute Tenoristen immer seltener werden. Also solche, die man als Sänger von Gottes Gnaden bezeichnet. Denen die hohen Töne nicht schwer fallen, so daß einem angst und bange wird, wenn man gezwungen ist, ihnen zuhören zu müssen. Nein, denen der Ton leicht und frei aus der Kehle quillt, ohne Mühe und voll Herzenslust und Freudigkeit. Gerade das verflossene Jahrhundert war schier überreich an solchen Tenoristen. Damals bezauberte in Paris Roger die Zuhörerschaft; seine Reise durch die deutschen Hauptstädte nahm sich wie ein Triumphzug aus. Tichatschek beherrschte das musikalische Leben in Elbflorenz. Der frühere Schneidergeselle, den die Schröder-Devrient entdeckt hatte, als sie eines Tages durch ein böhmisches Städtchen fuhr, bezwang mit Wagners „Rienzi" alle Herzen. Der herrliche Schnorr von Carolsfeld, der etwa zu gleicher Zeit in München den Wagnerschen Heldengestalten auf der Bühne Leben verlieh, starb leider zu früh, um sich zu vollem Ruhme auswachsen zu können. Was er angehahnt, das vollendete dann Vogl. Dieser ehemalige Dorfschullehrer hat Jahrzehnte hindurch wohl sämtliche großen Heldenpartien der modernen Oper interpretiert. Bedeutende Tenoristen waren auch Götze und Anton Schott. Winkelmann in Wien hatte selbst in den Tagen seiner Blüte oft unter der Unzuverlässigkeit der Stimme zu leiden. An Bötel wird heute viel zu viel herumgenörgelt. Man vergißt, daß er älter geworden. Außerdem ist das Genre, das er vertritt, völlig aus der Mode gekommen. Wer heute die Oper besucht, will Wagner hören. Spohr, Marschner, Meyerbeer, ja sogar Weber treten immer mehr vom Spielplan ab. Aehnlich ist es um die Werke der französischen Meister bestellt. Sehr zum Schaden für den Geschmack der Menge, dem es wirklich Not täte, daß er sich an der wunderholden Grazie Aubers und Adams erfrischte oder an der Hoheit Cherubinis, dieses Aristokraten unter den Komponisten, läuterte. Die Italiener vollends finden nur Gnade, wenn Stimmvirtuosen wie Caruso oder Bonci das Werk tragen. Allerdings: bei ihren Leistungen darf das Ohr in Tönen geradezu schwelgen. Zu Vollkommenerem wird sich die menschliche Stimme schwerlich noch aufzuschwingen vermögen.

Die alte Oper räumt bekanntlich dem Tenor einen viel bescheideneren Spielraum ein. Die Rollen für diese Stimmlage treten weit hinter Bariton und Baß zurück. Das leuchtet jedem ein, wenn er sich die Opern von Mozart und Gluck vergegenwärtigt. Zu welcher Unansehnlichkeit schrumpft die Partie des „Oktavio" im „Don Juan" neben dem Schalk „Leporello" zusammen — von der Siegergewalt der Titelrolle gar nicht zu reden! Erst von dem Augenblick an, da Beethoven den „Florestan" geschaffen, beginnt die Superiorität des Tenors. Marschner entscheidet sich wieder mehr für den Bariton: sein „Vampyr", sein „Hans Heiling" beweisen das deutlich. Aber von nun überragt der Tenor sämtliche übrigen Tongebiete, soweit sie der Stimme des Mannes zugänglich sind. Der Siegeslauf des hohen C beginnt. Weber und Flotow, Rossini und Verdi, Spontini und Meyerbeer schufen ihre Opern von diesem Gesichtspunkte aus. Vielleicht machten sie dem herrschenden

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19070104027/fragment/page=0001

möglich! Als Kampfmittel aber muß Verdrehung der Tatsachen herhalten. Man stempelt die deutschen Turner zu feigen, rechtlichen Leuten, die Hurrapatriotismus treiben; der Arbeiter soll in ihren Reihen über die Achsel angesehen und als Mensch zweiter Klasse behandelt werden also.

Demgegenüber sei bemerkt, daß der Deutsche Turnsag den Grundsatz aufgestellt hat:

„Das Turnen kann nur dann nationale Bedeutung gewinnen, wenn es alle Schichten des Volkes durchdringt; daher ist die Ausnahme in die Turnvereine von allen die volkstümliche Entwicklung des Turnens hindernden Bedingungen zu befreien." Sind einzelne Sozialdemokraten ausgeschlossen worden, so geschah es nicht ihrer Gesinnung wegen, sondern wegen ihrer auf Austritt aus der Deutschen Turnerschaft abzielenden Hetzerei. Jahn preist man als Revolutionär — daß er aber den Vaterlandslosen in seiner Schwanenrede einen Abiagebrief geschrieben, den sie nicht hinter den Spiegel stecken, — daß Jahn ebendort in herrlichen Worten ausgesprochen hat, daß Deutschlands Einheit der Traum seines erwachenden Lebens, das Morgenrot seiner Jugend, der Sonnenschein seiner Mannskraft und der Abendstern war, der ihm zur ewigen Ruhe winkte — das verschweigen die Herren, weil es nicht in ihren Kram paßt!

Bleibt darum treu, ihr Turngenossen, der deutschen Turnerei und damit dem Vaterlande! Bleibt treu der Arbeit im Gewand der Freude, wie ein Meister unserer Sache das deutsche Turnen so schön genannt hat!

Warum 8000 Mann?

Die „Nordd. Allg. Ztg." schreibt: „Schon zur Zeit des Hereros Feldzuges war man erstaunt, daß gegen die „Wilden" eine größere Truppenmacht aufgeboten wurde. Man wunderte sich aber fast noch mehr darüber, daß die Gefechte trotzdem mit verhältnismäßig geringen deutschen Kräften geschlagen wurden. Alte Kolonialmächte erstaunen nicht mehr über dergleichen. Wenn man trotz der drei südwestafrikanischen Kriegsjahre noch heute vielfach det uns im unklaren ist, weshalb so viel Truppen drüben haben müssen und dennoch so wenig an den Feind bringen, so liegt das wohl zum großen Teil daran, daß man noch immer nicht die Schwierigkeiten begriffen hat, mit denen unsere Soldaten in Südwestafrika zu kämpfen haben. Nicht die in jedem einzelnen Falle gegenüberstehenden Feinde sind dort unsere Hauptgegner, sondern Ausdehnung, Unwegsamkeit des Landes, geringe Kultur, Mangel an Lebensmitteln und Wasser!

Dennoch hört man immer wieder die Frage: „Wozu brauchen wir 8000 Mann gegen 300!?" und die andere: „Wenn wir mit dem Gegner fertig geworden sind, ist dann nicht sofort die Schutztruppe entbehrlich?"

Die 8000 Mann, die augenblicklich noch als unumgänglich nötig für die Kolonie genannt werden, verteilen sich auf ein Gebiet, etwa 1½mal so groß als das Deutsche Reich. Eisenbahnen sind kaum vorhanden — warum, das ist ja bekannt — Chausseen und feste Wege gibt es nicht. Die „Wab", d. h. tiefe, sandige Wagenspuren, durchziehen das Land. Zwanzigspännige Ochsenwagen, zehnspännige Eselkarren sind als Transportmittel nötig. Die Verbindungen sind also so schlecht als möglich. Man stelle sich vor, über das ganze Deutsche Reich sei eine Besatzung von 8000 Mann verteilt, und irgendwo, beispielsweise in Schlesien, sei ein Feind eingebrochen; was würden die kleinen Truppenteile nützen, die im Westen stehen, wenn wir nicht in der Lage sind, sie von dort wegzuziehen, weil es auch dort noch unsicher ist und überdies die Möglichkeit fehlt, sie anders als auf wochen- und monatelangen Märschen durch unwegsame Gebiete nach den gefährdeten Punkten zu führen. So liegt es auch in Südwestafrika. Annähernd 2000 Mann stehen im Norden: an der Grenze des Ovambolandes, an der Ditgrenze, im Hererolande, im Bastardlande, im Gebiet bei Gibeon. Und da müssen sie stehen bleiben. Würde man sie zurückziehen, würden sofort die unruhigen Elemente unter den Eingeborenen die Oberhand bekommen. Soll man versuchen, ob es vielleicht dennoch geht? Das Leben der Farmer ist doch wohl zu kostbar, um solche Versuche zu treiben. Wir haben genug schlechte Erfahrungen in dieser Beziehung gemacht; sie sind noch in frischer Erinnerung: 123 Ansiedler wurden im Hereroland ermordet, weil nicht genug Truppen da waren, um sie zu schützen.

Es bleiben also für den Süden der Kolonie noch annähernd 6000 Mann übrig. Welch erdrückende Uebermacht, wenn wir sie wirklich an den Feind bringen könnten! Aber davon ist gar keine Rede. Die Truppen kämpfen etwa 500 Kilometer von der Küste entfernt. Von der Küste führt ein Stückchen Bahn (140 km bis Aus) ins Innere. Dann beginnt der Bahnen, auch nichts weiter als Wagenspuren, arm an Wasserstellen, arm an Weide, durch die lange Benutzung fast zur völligen Unbrauchbarkeit herabgedrückt. Von Norden führt ein 550 km langer Weg von Windhuk bis Keetmanshoop. Auf dem Bahweg und der Pad Windhuk—Keetmanshoop sind 1421 Mann verwendet zur Besetzung der Etappen, zur Bedeckung der Transporte usw. Nun bleiben also noch rund 4500 Mann übrig.

Es sind aber auch noch Telegraphen- und Heliographenstationen zu besetzen; keine Station darf man doch schwächer als 5 bis 6 Mann machen, sonst haben sie ja nicht einmal genug Leute, um sich abzulösen, wenn Tag und Nacht der Verkehr aufrechterhalten wird, und um die Drähte auszubessern, wenn sie der Feind zerschneidet. Die Proviantmagazine und Munitionsdepots müssen besetzt werden, sie sind ein besonderer Anziehungspunkt für den Gegner, dessen Kampfart auf Beutemachen hinzielt. Auch die Herden an lebendem Vieh, die man halten muß, um die Truppe mit frischem Fleisch zu versorgen, um die Wagen bespannen zu können und um Reserve an Pferden in erreichbarer Nähe zu haben, müssen ausreichend bedeckt werden. Man vergesse ferner die mit 10 Proz. zu veranschlagenden Kranken nicht, die Aerzte, das Lazarettpersonal! Man denke an die Bedeckungen der verschiedenen Etappenstationen, an die Besetzung wichtiger Wasserstellen, an die Bedeckungsmannschaften zahlreicher Transporte, die zwischen den Truppen und Magazinen hin und her gehen. Und bei alledem halte man sich immer die großen Entfernungen und schlechten Straßen vor Augen, die zur Zersplitterung der Kräfte zwingen. Dann wird man begreifen, daß nur wenig als fechtende Feldtruppe übrig bleibt. Das ist nichts Außerordentliches, nichts Ungewöhnliches; in allen Kolonialkriegen macht man die gleiche Erfahrung. Andere Völker sind schon daran gewöhnt, wir werden uns noch daran gewöhnen müssen.

Von dem, was man aber schließlich als fechtende Truppe bezeichnen kann, geht noch viel ab: alle Leute, die beim Lager bleiben müssen, wenn die Truppe ausrückt, die Bedeckung der Bagagen, Verbindungsstationen und Verbindungspatrouillen, im Gefecht selbst die Pferdehalter. Man kann sich daher nicht darüber wundern, wenn wir kleine Abteilungen von 1—200 Mann, Kompagnien mit 40 Gewehren an den Feind gelangen sehen.

Und nun zur zweiten Frage. Die Ergebung der Bondelzwarts hat uns unbedingt dem Ende des Kriegs erheblich näher gebracht. Aber selbst wenn sich nicht nur diese, sondern auch die im Felde stehenden Banden (Simon, Copper, Fielding, Morris und Stuermann) alle ergeben hätten, so wären wir dennoch nicht in der Lage, die Truppen gleich zurückzuziehen. In einer Denkschrift, die dem Reichstage im November 1906 vorgelegt wurde, heißt es:

„Sobald der Aufstand im Süden der Kolonie als beendet angesehen und erklärt werden kann, liegt für die Kapkolonie kein zwingender Grund mehr vor, die auf englischem Gebiet internierten Gefangenen noch weiterhin festzuhalten. Es bleibt sehr fraglich, wie sich diese freigelassenen Leute, unter denen sich auch Morenga befinden dürfte, verhalten werden. Finden sie auf deutschem Gebiete nicht eine starke und kampfbereite Truppe vor, so werden sie ihre versteckten Waffen wieder ausgraben und den Krieg von neuem beginnen. Das läßt sich nur verhindern, wenn man im Süden genügende Besatzung läßt und sie unabhängig von Verpflegungsschwierigkeiten durch genügenden Nachschub an Proviant und Hafer so schlagfertig und beweglich hält, daß der Gegner einen neuen Kampf gegen sie als aussichtslos auffibt. Dieses ist nur zu erreichen, wenn durch Fortsetzung der Bahn bis Keetmanshoop eine sichere und ausgiebige Versorgungsbasis geschaffen werden kann."

In diesen Ausführungen, in denen schon mit einer Niederwerfung des Aufstandes gerechnet war, finden wir bereits die Gründe ausgeführt, weshalb Truppen (und eine Bahn) noch wie vor zur Herbeiführung dauernd ruhiger Zustände im Lande notwendig sind. Wir müssen dem Farmer die Sicherheit bieten können, daß er sich ansiedeln kann, ohne von neuen Unruhen betroffen, bestohlen, ermordet zu werden. Wer die Truppen zu früh und zu stark vermindert, der verschuldet sich an unseren braven Truppen, die im zähen, heldenmütigen Kampf allmählich den Feind bezwingen haben und denen nun zum Schluß die Früchte aller Anstrengungen entrissen werden. Sollen diese Braven, zersplittert in zu schwache Posten, dem sicheren Tode preisgegeben werden? Und dann vergeht man sich auch an unseren Farmern, die in der Wiederaufnahme der zerstörten Betriebe trotz geringer Entschädigung ein ungewöhnliches Maß an Vertrauen zeigen.

Zweifelt irgend jemand an dem ehrlichen Wollen aller Beteiligten, möglichst bald den Frieden herbeizuführen und die Truppen zurückzuziehen? Wer sollte an der Fortsetzung des Krieges eine Freude haben? Die Ansiedler, die nicht ansiedeln können? Die Farmer, die nicht farmen können? Die Regierung, die um die Millionen kämpfen muß? Die tausend Soldaten, die sich im Schutzgebiet ansiedeln wollen und auf den Moment brennen, wo es ihnen endlich gestattet werden kann? Der Gouverneur, der wegen der Kriegskosten nicht genug für die kulturelle Entwicklung seines Landes bewilligt erhalten kann? Der Truppenführer, der die Bondelzwarts zur Ergebung veranlaßte und diese Mitteilung als Schönstes dem deutschen Volke auf den Weihnachtstisch legte?

Was an Truppen zurückgezogen werden kann, wird zurückgezogen, darüber ist sich kein Einsichtiger also im Zweifel. Und doch gibt es noch Leute, die allen Erklärungen zum Trotz, aller besseren Einsicht entgegen mit parteipolitischem Starrsinn die Frage erneuern: Warum 8000 Mann?"

*

Der Kandidat der Freisinnigen Volkspartei in Wiesbaden, Molkereibesitzer Wilhelm Kraft, ist so bedenklich erkrankt, daß er sich, um die liberale Sache nicht zu gefährden, gezwungen sieht, von der Kandidatur zurückzutreten. Ein neuer Kandidat ist noch nicht aufgestellt worden. Vielmehr wird die Parteileitung die neuerdings von dritter Seite mit Eifer wieder aufgenommenen Einigungsverhandlungen abwarten, ehe sie weitere Entschlüsse faßt. — Die Nationalsozialen stellen in Augsburg einen eigenen Kandidaten auf und zwar den Redakteur Eduard Bleicher von der „Wacht", dem Organ der Hirsch-Dunckerschen Gewerkvereine Süddeutschlands. — Wie wir hören, ist der freisinnige Kandidat für Stettin, Dr. Delbrück, gestern nachmittag plötzlich verstorben. — In einer am Montag in Dessau stattgefundenen Versammlung der Vertrauensmänner der nationalliberalen Partei im ersten anhaltischen Wahlkreise wurde einstimmig beschlossen, für die Kandidatur Schrader einzutreten. — Seitens der konservativen Vereine der Kreise Wittenberg und Schweinitz ist der im Kreise Schweinitz angesessene Rittergutsbesitzer Eckhardt-Zwielipko als Kandidat für die bevorstehende Reichstagswahl aufgestellt worden. — In einer Zusammenkunft liberaler Vertrauensmänner, die an einem der letzten Abende in Delitzsch tagten, wurde zu der Kandidatenfrage für die bevorstehende Reichstagswahl endgültig Stellung genommen. Als Kandidat wurde Fabrikbesitzer Polko in Bitterfeld vorgeschlagen, auf dessen Kandidatur man sich einigte und der die Wahl annahm.

Einigungsämter für Lohnbewegungen.

In der Sitzung der Leipziger Handelskammer kam der Vorsitzende, Geh. Kommerzienrat Zweininger, auf die durch die mannigfachen Streiks hervorgerufenen wirtschaftlichen Störungen zu sprechen, die sich namentlich in der Metallindustrie, im Buchgewerbe, im mitteldeutschen Braunkohlenrevier und in der Holzbearbeitungsindustrie bemerkbar gemacht hätten. Um diesen ewigen Beunruhigungen, die für die Arbeitgeber wie für die Arbeiter gleich heillos seien, zu steuern, werde man doch noch dazu kommen müssen, hierfür Einigungsämter zu schaffen, die nicht, wie die jetzt in den Gewerbegerichten vorhandenen, bloß lokaler Natur seien, sondern ganze Geschäftszweige umfaßten und sich zusammensetzten aus Arbeitgebern und Arbeitern mit einem höheren Beamten, einem Unparteiischen, als Vorsitzenden.

Ausland.

Die ungarischen Nationalisten.

Die Rede des ungarischen Ministers des Innern Grafen Julius Andrassy, die er vor einigen Wochen anläßlich der Verhandlung seines Budgets im Reichstag gegen die den Magyaren feindlichen Umtriebe der nationalistischen Agitatoren hielt, und worin er erklärte, daß er einen unerbittlichen Kampf führen werde gegen alle, welche gegen die ungarische Staatsidee aufreizen, wurde in den letzten Tagen in hunderttausend Exemplaren in rumänischer, serbischer und slovakischer Sprache herausgegeben und unter der nationalistischen Bevölkerung verteilt. Ob allerdings infolgedessen die Nationalitäten von ihrem weiteren Kampfe um ihre Rechte abstehen werden, ist sehr fraglich.

Die russischen Wirren.

Gestern abend 7 Uhr wurde in Tiflis gegen den Polizeioffizier Loladse, gegen den bereits mehrfach Mordversuche gemacht wurden, durch zwei Personen ein neuer Bombenanschlag verübt. Durch die Explosion wurde niemand verletzt. Durch den Schuß, den ein Schutzmann auf die flüchtigen Täter abgab, wurde ein zufällig vorübergehender Greis getötet. Die Täter sind entkommen.

Am Mittwoch kam es in Baluta bei Lodz zu einem Zusammenstoß zwischen einer Militärpatrouille und Arbeitern. Der Kampf dauerte 1½ Stunden. Eine Anzahl Personen wurde getötet und verwundet; doch ist ihre Zahl noch nicht festgestellt.

Eisenbahnerstreik in Bulgarien.

Nachrichten aus der Provinz zufolge schlossen sich sämtliche Bahnbeamten dem Ausstand der Eisenbahnangestellten in Sofia an. Es sind militärische Maßnahmen zur Verhütung von Ausschreitungen verfügt.

Der serbische Hochverratsprozeß.

Wie der „Wiener Allgemeine Zeitung" aus Belgrad gemeldet wird, steht ein Hochverratsprozeß gegen den früheren Gesandten Serbiens in London, Mijatovitsch, wegen seiner antidynastischen Propaganda in Sicht. Mijatovitsch soll in contumaciam für schuldig und seiner Pension verlustig erklärt werden. Das Blatt behauptet, daß Mijatovitsch eine heftige Agitation unternehmen, um die Dynastie Karageorgiewitsch zu stürzen und durch ein Mitglied der englischen Königsfamilie zu ersetzen. Die Propaganda Mijatovitsch' werde durch die Versicherung unterstützt, der englische Prinz werde Bosnien als Morgengabe mitbringen, weshalb Mijatovitsch in den Kreisen der zahlreichen, entlassenen Offiziere, namentlich der Verschwörer, eifrige Anhänger gefunden hat. Weiter wird aus Belgrad gemeldet: „Die Situation hier ist sehr gespannt. Das Militär ist in den Kasernen konsigniert. Das Kabinett Pasitsch würde gern zurücktreten, doch möchte Pasitsch über einer österreichisch-ungarischen Frage fallen. Jedenfalls bereitet er seinen Rücktritt vor, nachdem er die Schneiderische Kanonenprovision im Trocknen hat.

Provinzialnachrichten.

* **Wittenberg**, 4. Jan. [In der Bürgerschule] brach gestern früh Feuer aus, wodurch die Volksbibliothek im Werte von 20,000 Mark, sowie die Lehrmittel und Modelle der Fortbildungsschule vollständig vernichtet wurden. Das Feuer kam durch den Ofen in der ersten Knabenklasse (Rektorklasse) aus, brannte nach der Dielung durch und hatte, als es der Schul-

---

Geschmack damit zum großen Teil eine Konzession. Der Blick der Frau rankt sich vorzugsweise um die Heldengestalt blühender Männer. Stellte man diese in den Mittelpunkt der Handlung und lieh ihnen die hoch klingende Stimme der Jugend, so war man im voraus eines großen Teils des Erfolges gewiß. Freilich wurde damit auch eine künstlerische Unart aus der Welt geschafft, ein Stück Unnatur von der Bühne verjagt, an dem die frühere Oper sehr zum Schaden der Wahrscheinlichkeit ihrer Vorgänge gekrankt hatte. Hier wurden bekanntlich jugendliche Männerrollen fast immer Frauenstimmen zuerteilt. Der Alt betrachtete sie als seine Domäne. Man denke nur an „Orpheus und Eurydike" von Gluck. Nicht nur das Auge — nein, auch das Ohr vermag sich nicht zu der Ueberzeugung zu vergewaltigen, daß die Töne, die Einlaß heischen, in der Tat von den Lippen eines Mannes kommen. All ihre bezwingende Schönheit hilft nicht darüber hinweg. Der Gegensatz zwischen Trug und Wahrheit ist vor der Phantasie nicht zu überbrücken.

Das war nun freilich anders geworden; dafür hatte sich jedoch ein Uebelstand eingeschlichen, der seither der Kunst manchen Stein in den Weg werfen sollte. Der Tenorist, wie ihn die moderne Oper brauchte, entwickelte sich immer mehr zu einem förmlichen enfant terrible für Bühnenleiter und Publikum. In dem Bewußtsein seiner Unersetzlichkeit, von dem letzteren verhätschelt und vergöttert, maßte er sich Rechte an, die für jeden Unzuträglichkeiten bedeuten. Uebrigens waren ähnliche Klagen schon früher, wenn auch nur vereinzelt, laut geworden. Als Händel im Jahre 1720 nach London kam, spielte er im Orchester des Haymarket-Theaters die Harfe. Seine Virtuosität riß das Publikum derart hin, daß es ihm mit Beifall überschüttete. Das verdroß den Tenoristen Senesino, der bisher der erklärte Liebling der Menge gewesen. Als der deutsche Meister nun eines Abends wieder alle Ehren der Vorstellung einheimste, geriet Senesino in solche Wut, daß er mitten aus der Arie heraus, die er eben sang, über die Rampe hinweg in den Orchesterraum sprang. Hier tobte er wie ein Rasender, indem er unaufhörlich auf Händel und das ihm so verhaßte Instrument einschlug. Erst die vornehme Ruhe, die dieser zeigte, sowie das nicht enden wollende Gelächter der Menge, die den eitlen Toren ob seiner Eifersucht verhöhnte, gab ihm die Vernunft zurück. In Dresden weigerte sich Bartolomeo Sorlisi, gleichfalls ein Ritter des hohen C, auch nur eine Note zu singen, wenn man ihn nicht in den Adelstand erheben und zum Kammerherrn ernennen würde. Und er erreichte sein Ziel, da man den Zauber seiner herrlichen Stimme nicht missen mochte. Tichatschek kam aus den Schulden niemals heraus. Ohne Sinn und Berechnung lebte er in den Tag hinein. Aber er durfte sich das erlauben. Jedesmal, wenn die Wogen über seinen Kopf hinweggehen wollten, beglich sein König das gesamte Konto. Kein Wunder, wenn schließlich Richard Wagner — der sie wohl kennen mußte — über die Tenoristen zu folgendem recht harten Urteil gelangte: „Auf ihnen lastet vom Vortrage der gewöhnlichen Tenorpartien her ein völliger Fluch, der sie uns gemeinhin nicht anders als unmännlich, weiblich und völlig energielos erscheinen läßt. Sie sind unter dem Einfluß und infolge einer gewöhnlich geradezu verbrecherischen Ausbildung ihres Stimmorgans während der ganzen Dauer ihrer theatralischen Laufbahn so ausschließlich daran gewöhnt, sich nur mit den allerkleinsten Details der Gesangsmanier zu befassen, ihnen einzig ihre Aufmerksamkeit zu widmen, daß sie auf der Bühne selten zu etwas anderem gelangen, als entweder zu sorgen, daß jenes G oder As hübsch herauskommen werde, oder darüber sich zu freuen, daß Gis oder A hübsch „gelassen" habe. Neben diesen Sorgen und Freuden kennen sie gewöhnlich nichts als Vergnügen am Putz und das Bemühen, mit Putz und Stimme zusammen nach Möglichkeit zu gefallen, vor allem um einer höherer Gage willen."

Nichts destoweniger wird man wohl von diesem Urteil manchen ausnehmen dürfen. Ich kannte Tenoristen, auf die es bestimmt nicht paßte. Vor allem schwebt mir da Niemann vor der Erinnerung, der auch nicht eine der Mißeigenschaften besaß, denen der Meister von Bayreuth hier so hart zu Leibe geht. Auch als Künstler deucht er mir noch immer unerreichbar. Vielleicht bleibt er's überhaupt. Wenn nicht durch die Stimme, so doch durch sein Spiel. Als „Johann von Leyden" im „Prophet", wo eine Künstlerin von ähnlicher Kraft und Begabung, die unvergessene Marianne Brandt, seine Partnerin war. Seinen „Tannhäuser" werde ich nie aus der Erinnerung verlieren — die Szene im zweiten Akt, wo er während Elisabeths langer Erzählung fast unbeweglich ihr gegenüber steht. Man denke nur an das wüste Agieren der meisten übrigen Darsteller dieser Rolle. Sie breiten die Arme aus, sie fuchteln mit den Händen in der Luft herum. Sie ringen diese oder pressen die Faust anscheinend erstaunt an die Stirn. Anders Niemann. Ruhig zuhörend, blickt er Elisabeth ins Gesicht. So leidenschaftlich sich diese gibt — er bewahrt die echte Ruhe des Mannes. Eine wahrhaft olympische Ruhe. Nur einmal verliert er sich in eine leichte, knappe Bewegung. Aber sie wiegt den ganzen Wust von Komödiantenmanieren auf, mit denen andere diese Stelle spicken. So war sein „Lohengrin" und „Tristan", „Rienzi" und „Siegmund": Gestalten aus einem Guß, fertig bis in ihre innerste Wesenheit. Selbst als die Stimme bereits niederging — auch da noch dauerte der Bann weiter, der von seinen Schöpfungen ausging. Er stellte sie so hin, wie sie sein mußten, wenn sie in Wirklichkeit existiert hätten. Schade nur, daß Niemanns Gestalten nicht auf der Leinwand oder womöglich durch den Meißel festgehalten sind. Das scheint mir für die künstlerische Würdigung durch die Nachwelt wichtiger, als wenn ein Sänger in das Schaukroke singt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19070104027/fragment/page=0002

diener infolge des Brandgeruches um ¼5 Uhr aufstand, schon die neben der Klosse befindliche und von dieser nur durch eine dünne Fachwand getrennte Volksbibliothek und die darin befindlichen Schränke ergriffen, so daß ihm beim Oeffnen der Tür die Flammen entgegenschlugen und zwei Bücherschränke zusammenstürzten. Jetzt wurde der Türmer benachrichtigt, dessen Signal die Feuerwehr herbeirief, die das Feuer mit zwei Hydranten angriff und bis um 8 Uhr soweit ablöschte, daß die Gefahr beseitigt war. In der Schule ist nach den Ferien am Mittwoch zum erstenmal und zwar der milderen Temperatur wegen mäßig geheizt worden.

* **Schönebeck**, 4. Jan. [Ein bedauerlicher Unfall] ereignete sich auf der chemischen Fabrik Hermania. Der seit Jahren auf der Hermania den Kangerbetrieb leitende Kangerer Quoß wollte mit den Waggons Kangierbewegungen vornehmen und dabei den Handwelchenhebel, der aus zentnerschwerem Eisen besteht, auf die andere Seite legen, als er bei der Glätte ausrutschte und ihm der Hebel auf die Brust fiel. Der Verletzte wurde so schwer getroffen, daß er nach wenigen Minuten seinen Geist aufgab.

* **Magdeburg**, 4. Jan. [In der Stadtverordneten-versammlung] wurde gestern der bisherige Stadtrat Reimarus in sein neues Amt als Bürgermeister und der bisherige Maisdherr Lindemann aus Stralsund als besoldeter Stadtrat eingeführt. Zum Vorsteher wurde Stadtv. Baensch gewählt.

* **Zeitz**, 4. Jan. [Die hiesige Stadtverwaltung] hat das Gesuch einer Gesellschaft um Erlaubnis zur Errichtung eines Hotels am Altmarkte wegen mangelnden Bedürfnisses abgelehnt. Ebenso ist der Antrag der Knappschaftskrankenkasse in Halle, hier als im Mittelpunkt des Weißenfels-Zeitz-Meuselwitzer Grubenreviers ein zweites Krankenhaus „Bergmannstrost" zu errichten, mit Rücksicht auf das hiesige städtische Krankenhaus abgelehnt worden.

* **Mühlhausen**, 4. Jan. [Eine Patrone im Ofen?] Auf bis jetzt noch unaufgeklärte Weise flog Mittwoch nacht der große Kachelofen des Schmiedemeisters Gebhardt in die Luft und zertrümmerte die Wände und Möbel des Zimmers. Die Fenster wurden samt der Bekleidung durch den starken Luftdruck herausgedrückt. Man nimmt an, daß sich eine Sprengpatrone, wie sie in den Bergwerken gebraucht werden, in die Kohlen verirrt hat und so die Katastrophe herbeiführte.

— [Erledigte Stellen für Militäranwärter im Bezirke des IV. Armee-Korps.] Sofort: **Altenweddingen**, Gemeindevorstand, Amts- und Gemeindediener, auch Wege- und Baumwärter; Bewerber darf nicht über 35 Jahre alt sein; Probezeit drei bis sechs Monate; auf dreimonatige Kündigung; 700 M. pro Jahr, freie Dienstwohnung und Dienstkleidung; die Stelle ist nicht pensionsberechtigt. — Sofort: **Altenweddingen**, Gemeindevorstand, 2. Feldhüter und Hilfsnachtwächter; Bewerber darf nicht über 40 Jahre alt sein; Probezeit drei Monate; auf zwölfmonatige Kündigung; 2 M. pro Tag; die Stelle ist nicht pensionsberechtigt. — 1. April 1907: **Roßlau**, Kreiskommunalverwaltung Zerbst, Kreisstraßenwärter; Probezeit sechs Monate; auf dreimonatige Kündigung; 600 M. pro Jahr, außerdem jährlich 1 Dienstmütze, alle 3 Jahre 1 Mantel, alle 2 Jahre 1 Drillichkloufe, jährlich 7,50 M. zur Fußbekleidung, bei eifriger Wahrnehmung des Dienstes kann eine monatliche Zulage von 5 M. gewährt werden; Bewerbungsgesuche sind bis 1. Februar d. J. einzureichen. — 1. Februar 1907: **Stadt Hadmersleben**, Magistrat, Polizeisergeant; Probezeit sechs Monate, während dieser Zeit steht beiden Teilen eine 14tägige Kündigung zu; auf Lebenszeit; 900 M. Gehalt jährlich und freie Wohnung im Werte von 150 M., außerdem nicht garantierte und nicht pensionsfähige Nebeneinnahmen von 100 M und alle zwei Jahre 50 M. Kleidergeld; der Bewerbung sind beizufügen: ein selbstgeschriebener Lebenslauf, beglaubigte Zeugnisabschriften, Militärpapiere mit Zivilversorgungsschein, ein kreisärztliches Gesundheitsattest. — 1. April 1907: **Verwaltung des Landkreises Halberstadt**, Kreisausschuß zu Halberstadt, Chausseeaufseher in Danstedt; Probezeit sechs Monate, während derselben wird das Mindesteinkommen von 107,50 M. monatlich gewährt; auf Lebenszeit; Anfangsgehalt 1200 M. jährlich, das Gehalt steigt von 4 zu 4 Jahren um je 100 M. bis zum Höchstgehalt von 1700 M., außerdem 90 M. Wohnungsgeldzuschuß; die Stelle ist pensionsberechtigt, die Militärdienstzeit wird bei der Ruhegehaltsberechnung voraussichtlich vom 25. Lebensjahre ab mitgerechnet; Bewerbungen sind schleunigst einzureichen.

---

* **Gera**, 4. Jan. [Der Geraer Rabattspar-Verein] hat zu gunsten seiner Abnehmer eine Prämienverlosung eingeführt, wobei Preise im Werte von 4000 M. ausgelost werden sollen, die aber nur in Waren gewährt werden. Gegen diese Verlosung wurde von den Warenhäusern Einspruch erhoben, der zurückgewiesen wurde. Jetzt hat eine andere Interessengruppe gegen die Verlosung Einspruch erhoben.

* **Pößneck**, 3. Jan. [Verkürzung der Arbeitszeit.] In den hiesigen Hauptindustriezweigen ist eine Verkürzung der Arbeitszeit in Kraft getreten. In den Textilbetrieben und der Hof-Schokoladenfabrik wurde die Arbeitszeit um eine halbe Stunde, in der Lederindustrie um eine Stunde herabgesetzt.

* **Blankenhain** (Th.), 4. Jan. [Kommerzienrat Max Fasolt,] der Inhaber der Porzellanfabrik Fasolt u. Eichel, ist am Silbersterabend in Weimar gestorben, wohin er zum Zwecke einer Operation, die aber nicht ausgeführt werden konnte, kurz vorher gebracht worden war. Der Verstorbene genoß in weiten Kreisen allgemeines Ansehen und einen bedeutenden Einfluß. Mitglied unseres Gemeinderates war er unablässig seit dem Jahre 1878. Die Porzellanfabrik, die zurzeit etwa 300 Arbeiter beschäftigt, hat unter seiner Leitung einen Weltruf erworben.

* **Finsterbergen** (Th.), 4. Jan. [Eine brennende Petroleumlampe] wurde im alten Forsthaus von Kindern umgestoßen, die infolgedessen explodierte. Die Kleider eines vierzehnjährigen Mädchens standen in wenigen Minuten in hellen Flammen. Um diese zu ersticken, wurde das Mädchen von einem Bruder in den hohen Schnee geworfen. Nach vieler Mühe gelang es, die fast total verbrannten Kleider zu entfernen. Die Brandwunden sind derartig, daß für das Leben des Mädchens zu fürchten ist. Erhebliche Verletzungen erlitt auch der Bruder bei seinem Rettungswerk.

* **Elbingerode**, 4. Jan. [Messerstecherei.] In der Silbvesternacht kam es in einer der Harzer Kalkindustrie gehörenden Kantine bei Rübeland zwischen angetrunkenen Arbeitern zu einer Schlägerei, bei der ein Kroat durch Messerstiche in die Brust so schwer verletzt wurde, daß er in das hiesige Krankenhaus geschafft werden mußte. Der Messerstecher wurde verhaftet. An dem Aufkommen des Verletzten wird gezweifelt.

* **Adorf**, 4. Jan. [Russische Zustände.] Infolge behördlicher Anordnung werden von jetzt an bis auf weiteres sämtliche Abendzüge auf der vor kurzem eröffneten Lokalbahn Roßbach-Adorf von mehreren Gendarmen, die in die einzelnen Wagen verteilt sind, begleitet. Auf dieser Bahnstrecke kamen nämlich seit Wochen wiederholt arge Ausschreitungen vor, deren Urheber Arbeiter sind, welche die Bahn täglich benützen. Nicht nur, daß die Leute die Notleine ziehen, wenn es ihnen beliebt, und den Zug bezw. die Waggons bremsen, sie zertrümmern auch die Fensterscheiben, zerschneiden die Bänke, bedrohen das Zugpersonal und die Passagiere. Als dieser Tage ein Reisender sich über diese Robotten aufhielt, wurde er zwischen den Stationen Arnsgrün und Freyberg aus dem in Fahrt befindlichen Zuge durchs Fenster auf den Bahnkörper geworfen, wo er verletzt liegen blieb. Da das Zugpersonal erklärte, gegenüber den Leuten machtlos zu sein, wurde die Gendarmerielebedeckung der Abendzüge behördlich verfügt.

* **Zwickau**, 4. Jan. [Großfeuer] zerstörte am Mittwoch die exzentrische Metallwarenfabrik Seydel & Walther in Lößnitz gänzlich.

* **Radeberg** (Sachsen), 4. Jan. [Eine gefüllte Spiritusflasche] zerbrach in Wallroda die 9jährige Tochter des Fabrikarbeiters Zeller. Der auslaufende Spiritus entzündete sich an der nahen Ofenfeuerung und setzte die Kleider des unglücklichen Kindes in Brand. Trotz schneller Hilfe erlitt es schwere Brandwunden im Gesicht, an Händen und Beinen, denen es inzwischen erlag.

Kunst und Wissenschaft.

⊙ **Ein Schiller-Körnerdenkmal.** Aus Dresden wird uns geschrieben: Die Errichtung eines Schiller-Körnerdenkmals ist im benachbarten Loschwitz geplant, in dem Schiller und Körner bekanntlich viel und gern geweilt haben. Dort auf der Besitzung seines Freundes Körner schrieb Schiller seinen „Don Carlos". Die Vorarbeiten zu dem Denkmal sind bereits soweit gediehen, daß sich der aus namhaften Persönlichkeiten zusammengesetzte Ausschuß demnächst mit einem Aufrufe an die Oeffentlichkeit zu wenden gedenkt. Man hofft, daß das Denkmal am 10. November 1909, dem 150. Geburtstage Schillers, vollendet sein wird.

Alfred Messel und die Dahlemer Museen. Zu der Nachricht, Professor Messel solle die Errichtung der neuen königlichen Museen bei Dahlem übernehmen, erhält das „B. T." von eingeweihter Seite folgende Ergänzung: Bei der Besichtigung des Rudolf Virchow-Krankenhauses durch den Kaiser, im Spätsommer des eben verflossenen Jahres, richtete der Monarch an den Erbauer der neuen Krankenstadt, Stadtbaurat Hoffmann, die Frage, ob er nicht in den Staatsdienst treten wolle, er sei doch der beste Mann dazu. Hoffmann entgegnete darauf bescheiden: „Majestät, ich bin nicht der Geeignetste hierzu, der beste Mann ist Messel." Seitdem sollen mit Professor Messel Verhandlungen angeknüpft worden sein.

Von der Deutschen Chemischen Gesellschaft. Zum Präsidenten der Deutschen Chemischen Gesellschaft für 1907 ist C. Graebe-Frankfurt a. M. gewählt worden, zu Vizepräsidenten S. Gabriel, W. Staedel, W. Nernst und Ladenburg-Breslau, zu Schriftführern W. Will und C. Schotten, ihre Stellvertreter sind A. Bannow und F. Mylius. Schatzmeister ist J. F. Holtz, Bibliothekar R. Pschorr. Die Gesellschaft umfaßt nach dem Jahresbericht 3578 Mitglieder, gegen 3624 im Vorjahre, und zwar im einzelnen 14 Ehrenmitglieder, 3284 ord. und 280 Mitglieder. Der Kassenabschluß weist für das vergangene Jahr eine Gesamteinnahme von 188,163 M., eine Gesamtausgabe von 178,632 M. auf. Das Vermögen beträgt 774,373 M. Die A. W. v. Hofmann-Stiftung besitzt 44,570 M.

Die erneuten Grabungen auf der Saalburg haben, nach den Mitteilungen der Vereinigung der Saalburgfreunde, zu interessanten Aufschlüssen geführt. Vor allem ist westlich von der Porta prätoria in zwei Metern Tiefe die Mauer des Steinholzkastells in einer Unversehrtheit aufgefunden worden, daß sich jetzt die sichere Wiederherstellung ermöglichen läßt. Neben dem Bad im Innern des Lagers sind weitere Fundamente zutage gekommen, die anscheinend mit dem Badebau zusammenhängen und dessen Plan wesentlich ergänzen. Das sogenannte Castorium gegenüber dem Horreum ist, wie dieses, wieder aufgebaut und bereits unter Dach. Die Ueberführung der Sammlungen des Saalburg-Museums, das bisher im Kurhause zu Homburg v. d. H. untergebracht war, nach dem Horreum auf der Saalburg hat begonnen. Die Conrady-Habelsche Sammlung von römischen Gefäßen aus dem Taunus ist für die Saalburgsammlungen erworben worden.

Das Evangeliar von Prüm nicht nach Amerika verkauft! Die Nachricht, das Evangeliar von Prüm sei für mehr als 100,000 Mark an einen amerikanischen Sammler verkauft worden, beruht nach einer Mitteilung des Antiquars Jacques Rosenthal in München auf einem Irrtum. Das bezeichnete Denkmal karolingischer Buchkunst, die kostbarste Handschrift, die seit vielen Jahren auf den Markt gekommen, kann heute noch Deutschland erhalten werden.

Tuberkulose-Bekämpfung. Die holländische Regierung hat auf eine Eingabe des Amsterdamer Vereins zur Tuberkulose-Bekämpfung hin die Ausgabe von Wohltätigkeitsbriefmarken ins Werk gesetzt. Die Briefmarken (im Wert von 1, 3 und 5 Cents) sind nur im Inlandsverkehr gültig. Sie kosten den doppelten Betrag ihres Frankierwertes und der Ueberschuß wird zur Tuberkulose-Bekämpfung verwandt. Bis jetzt wurden für 56,000 Gulden Marken verkauft. Sie behalten ihre Gültigkeit bis zum 31. Januar.

Das Ende der Direktion Conried? Wie aus New York gemeldet wurde, kündigte Conried seinen Schauspielern für den Saisonschluß. Es ist wahrscheinlich, daß er die Direktion des Deutschen Theaters niederlegen wird. Conried ist schon seit Wochen leidend und kann seine Wohnung nicht verlassen. Seit 1878 weilt er in Amerika, wo er zuerst als Schauspieler auftrat. 1892 übernahm Conried die Direktion des Irving-Place-Theaters, wo er der deutschen Kunst eine bleibende Stätte eröffnete, wie er die deutsche Musik gleichzeitig im Metropolitan-Opernhause pflegte. Conried ist jetzt 51 Jahre alt.

Wiederaufnahme der Arbeiten am Campanile. Wie aus Venedig gemeldet wird, werden die Arbeiten am Wiederaufbau des Campanile mit großer Sorgfalt von neuem aufgenommen. Die Arbeiten waren bekanntlich unterbrochen worden, weil man sehr gefährliche Phosphate an den Ziegelsteinen entdeckte, die bei den Bauarbeiten verwendet werden sollten. Die Restaurationsarbeiten sind aber deswegen nicht ganz unterbrochen worden. An der „Loggetta" ist weiter gearbeitet worden und sie ist schon fast wieder hergestellt. Für die Herbeischaffung des nötigen Steinmaterials ist nun ebenfalls Sorge getragen und die Kommission, in deren Händen die Arbeiten am Campanile liegen, hat alle Vorbereitungen für den glücklichen Erfolg der weiteren Bauten getroffen.

Wetter-Aussichten.

(Auf Grund der Berichte der Deutschen Seewarte.)

[Nachdruck verboten.]

5. Januar: Bedeckt, trübe mit Nebel, feuchtkalt.
6. Januar: Meist trübe mit Nebel, teils heiter, normal.
7. Januar: Vielfach heiter mit Nebel, nahe Null.
8. Januar: Heiter mit Nebel, normal, kalt, strichweise bedeckt feucht.
9. Januar: Wärmer, trübe, milde, Niederschläge, windig.

Meteorologische Station zu Halle.

	3. Januar 9 Uhr abends	4. Januar 7 Uhr morgens
Barometer Millimeter	741,6	745,0
Thermometer Celsius	2,9	1,7
Rel. Feuchtigkeit	74 %	82 %
Wind	SW 1	S 1

Maximum der Temperatur am 3. Januar: 5,3 ° C.
Minimum in der Nacht vom 3. zum 4. Januar: 1,2 ° C.
Niederschläge am 4. Januar 7 Uhr morgens: 0,0 mm.

Leitung: Otto Sonne.

Verantwortlich für den politischen Teil: Dr. Fritz Wichmann; für den lokalen Teil: Erich Beuthner; für Provinzialnachrichten: Albert Herling; für das Feuilleton: Dr. Arthur Ploch; für den Handelsteil: Ernst Böhme; für den Inseratenteil: Carl Romacker. Druck und Verlag von Otto Hendel. Sämtlich in Halle a. S.

— Diese Nummer umfaßt 12 Seiten. —

Nur einmal im Jahre

vor Beginn der Inventur, zur Zeit

Grosser Ausverkauf.

Kleiderstoffe jeder Art. **Seidenstoffe.**

Konfektion für Damen und Kinder, für Sommer und Winter.

Leinen- u. Baumwollen-Waren. Wäsche.

Teppiche, Gardinen, Portieren, Möbelstoffe, Tisch-, Stepp-, Reise- und woll. Decken.

Tuche und Buckskins.

Reste und einzelne Roben.

Schürzen, Tücher, Taschentücher, Gürtel, Besätze etc.

Preise auffallend billig.

Kein Umtausch. **Bruno Freytag,** Netto-Preise gegen bar.

Leipzigerstrasse 100.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19070104027/fragment/page=0003

Wesentliche **Preisermässigung.** — Nur gute, **reelle Qualitäten.**

Inventur-Ausverkauf

vom 5.—15. Januar 07.

Marktplatz 15/16. **G. Assmann,** Marktplatz 15/16.

Anhalt. Hoflieferant.

Spezialhaus für Herren- und Knaben-Moden, fertig und nach Mass.

Winterpaletots	**Schlafröcke**	**Bunte Westen**	**Knaben-Anzüge**	**Anzüge**
Winterjoppen	früher 30—40 Mk. Jetzt 10.50—18 Mk.	früher 9—14 Mk. Jetzt 3—8 Mk.	früher 6—15 Mk. Jetzt 3—8.50 Mk.	**Hosen.**

Beachten Sie meine Schaufenster. Kasse 5 Prozent oder Sparmarken. Kein Umtausch.

Süssmilch's **Walhalla Theater**

Heute sowie täglich:

das konkurrenzlose, anerkannt einzig grossartige Januar-Programm.

Alles Nähere bitte frdl. aus Plakat und Austragezetteln zu ersehen.

Preise der Plätze wie bekannt.

Vorverkaufsbilletts, auch Sonntag nachm. gültig, in den durch Plakate kenntlichen Geschäften.

Jeden Mittwoch nachm. 4 Uhr: Kindervorstellung nur leb. Photographien. Belehrend! Unterhaltend!

Jeden Mittwoch vollst. neues Programm!

Kinder Saal u. II. Rang 10 Pf., Erwachsene 20 Pf.; I. Rang und Logen 20 Pf., Erwachsene 30 Pf.

Georg Süssmilch, Direktor und Eigentümer.

Volksbildungsverein.

Sonnabend den 5. (nicht 12.) Januar 1907, abends 8½ Uhr in den **Thalia-Festsälen (nicht Ev. Vereinshaus)**

Stiftungs-Fest,

bestehend aus **Konzert, Theater** und **Ball.** (Nur für Mitglieder und von ihnen eingeführte Gäste.) **Eintrittspreis: 30 ₰** einschl. Billettsteuer für jede Person, auch Damen. Tanzgeld wird nicht erhoben. Vorverkauf findet nicht statt. Mitgliedskarten sind vorzulegen.

VIII. Deutscher Skat-Kongress zu Halle a/S.

verbunden mit **großem Skatturnier in 9 Serien:**

Sonntag den 6. Januar, Mittwoch den 9. Januar und Sonntag den 13. Januar 1907, pünktlich ½8 Uhr und 5 Uhr nachmittags und 8 Uhr abends in den **Thalia-Festsälen,** Geiststr.

Hauptpreise 300, 250, 200 Mark ꝛc.

Eintrittskarten zu jeder Serie Mk. 3, Verbandsmitglieder Mk. 2.50. Einladungen sowie Verbandsmitgliedskarten sind beim Vorsitzenden des Deutschen Skatverbandes **Robert Fuchs, Altenburg,** S.-A., bei **Ernst Beeck, Halle a/S.,** und bei **Carl Hennicke Nachf.** in **Halle a/S.,** Gr. Steinstr. 85, zu haben.

Frauenbildungsverein, Albrechtstr. 16, I.

10 Vorträge über „**die sozialpolitischen Aufgaben von Staat, Gemeinde und Gesellschaft in der Gegenwart**" von **Dr. Else Conrad.** Beginn: Montag, den 7. Januar, 6 Uhr. Preis 5 ℳ pro Kursus, 1 ℳ pro Einzelvortrag. Anmeldungen zu richten an den **Klub, Albrechtstr. 16.**

Führer durch Halle a. S.

und seine

staatlichen und städtischen Einrichtungen und Anstalten.

Mit Unterstützung des Magistrats und zahlreicher Fachmänner herausgegeben von

E. Genzmer und **Dr. O. Förtsch**
Stadtbaurat. Stadtrat.

5. und 6. Tausend. Mit 14 Vollbildern, Stadtplan, Karte der Umgegend ꝛc.

Oktav, 117 Seiten, eleg. gebunden 1 ℳ, geheftet 80 ₰

Kein landläufiger Führer mit zusammengestellten, oberflächlichen Angaben.

Autoritative Abhandlungen über alle baulichen, wirtschaftlichen, kunstgeschichtlichen und sonstigen öffentlichen Anlagen und Einrichtungen von Männern der Wissenschaft und Verwaltung erheben das Werk zu einem Handbuch der Heimatkunde und Stadtgeschichte.

Halle a. S. **Otto Hendel.**

Apollo-Theater.

Direktion: **Gustav Poller.**

Ueber das diesmalige

phänomenale Prachtprogramm

schreiben die hiesigen Zeitungen:

„**Hall. Allgem. Ztg.**": „Das „**Apollo-Theater**" führt sich im neuen Jahr mit einem Programm ein, das **jeder erstklassigen Weltstadtbühne zur Ehre gereichen würde.**"

„**Hall. Ztg.**": „Das „Apollo-Theater" hat mit dem Anbruch des neuen Jahres seinem zahlreichen Publikum einen Spielplan beschert, **der alles bisher Gebotene in den Schatten stellt.**"

„**Saale-Ztg.**": Die Direktion hat es sich angelegen sein lassen, im neuen Jahre mit einem **exquisiten Programm aufzuwarten.** . . . . Die Dressur dieser 30 Eisbären und ihre Vorführung auf einer Theaterbühne dürfte wohl **einzig in der Welt** dastehen. Der Direktion gebührt **aufrichtige Anerkennung,** daß sie es ermöglicht hat, diese ganz hervorragende Attraktion für hier zu gewinnen."

„**Volksblatt**": „Der erste Spielplan des neuen Jahres ist ein äußerst **prächtiger.** Die Direktion hat keine Kosten gescheut, um dem Publikum **etwas Besonderes** zu bieten."

„Das Unglaublichste auf einer Bühne!"

„Am Nordpol"

Große Ausstattungs-Pantomime, dargestellt von

30 lebenden Eisbären,

japanischem Kragenbär, Pavian, Hunden und Pony.

Die Vorführung dieser

einzig in der ganzen Welt

existierenden Pracht-Sensation erfolgt durch den weltberühmten

Willy Hagenbeck jr., Hamburg.

Außerdem

die übrigen Pracht-Nummern.

Wegen des Andranges an den Abendkassen empfiehlt sich die Benutzung des Billett-Vorverkaufes im Theaterbureau. Telephonische Bestellung von numerierten Billetts unter Nr. 183.

Sonnabend, den 5. Januar, nachm. 4 Uhr:

Grosse Schüler-Vorstellung

zu **ermäßigten Preisen.**

Außer einem **eigens zusammengestellten Programm** Aufführung der Ausstattungspantomime:

„Am Nordpol."

Preise der Plätze: Loge und I. Rang ℳ 0.50, Saalplatz ℳ 0.30, Gallerie ℳ 0.15 exkl. Billettsteuer.

Populär-wissenschaftliche Vortragsreihen

des **Volksbildungsvereins** in Halle (Saale).

III. Vortrags-Reihe: „Heimatkunde von Halle", gehalten von Herrn Universitätsprofessor **Dr. W. Ule** am 7. (nicht 5.), 17. (nicht 19.), 26. Januar und 2. Februar, abends 8¼ Uhr im großen Hörsaal (Nr. 18) des Seminargebäudes der Universität.

Themen: „**Der Boden unserer Heimat**", „**Klima, Pflanzen und Tiere in Halles Umgebung**", „**Die Grundsagen der wirtschaftlichen Verhältnisse Halles**", „**Die Entwickelung unserer Stadt.**"

Honorar: a) für Mitglieder des Volksbildungsvereins 1,20 Mark, b) für Nichtmitglieder 1.60 Mark, c) für Familien (3 Personen) 3 Mark.

Der Vorverkauf von **Eintrittskarten** findet statt in den Zigarrenhandlungen der Herren **Steinbrecher & Jasper,** Markt 1 u. Scharrenstraße 1, **Heile,** Bernburgerstraße 16, **Viehke,** Geiststr. 43, **Wollweber,** Steinweg 38, in **Petermanns Buchhandlung,** Oleariusstraße 11, und beim Kassellan des Seminargebäudes Herrn **Kittelmann.**

Eintrittskarten zu 50 Pfg. sind nur so lange an der Abendkasse zu haben, als verfügbare Sitzplätze noch vorhanden sind.

Hallescher Knappschaftsverein.

Der **Neupreussische** und der **Saalkreiser Knappschaftsverein** zu **Halle a/S.** sind auf Grund der Beschlüsse der Generalversammlungen vom 19. Dezember 1906 und der Genehmigung des Königlichen Ober-Bergamtes zu Halle a/S. vom 29. Dezember 1906 vom 1. Januar 1907 an zum „**Halleschen Knappschaftsverein**" verschmolzen.

Der Vorsitzende des Vorstandes, Siemens, Bergrat. **Der Verwaltungsdirektor,** Büttner, Knappschaftsdirektor.

Stadttheater Halle a/S.

Sonnabend den 5. Jan. 07 nachm. 4 Uhr

Häusel und Gretel.

Märchenoper i. 3 Akt. v. E. Humperdinck.

Personen.

Peter, Besenbinder	E. Habich
Gertrud, sein Weib	B. Grimm
Häusel } deren Kinder	E. Fischer
Gretel }	L. Mothes
Die Hexe	L. Stoll
Sandmännchen	S. Walf
Taumännchen	A. von Boer.

Abds. 7½ Uhr 109. A.-B. 1. B. Unt. gült.

Die Journalisten.

Lustspiel in 5 Akten v. Gustav Freytag.

Personen.

Oberst a. D. Berg	K. Scholling
Ida, seine Tochter	M. Schlomka
Adelheid Runeck	F. Wagner
Senden, Gutsbesitzer	W. Bünting
Professor Oldendorf, Redakteur der Zeitung „Union"	W. Steineck
Conrad Bolz, Redakteur	E. Gode
Bellmann, Mitarbeiter	K. Stahlberg
Müller, Faktotum	P. Jungk
Kämpe, Mitarbeiter	W. Dohme
Buchdrucker Hennig	B. Schulz
Blumenberg, Redakteur der Zeitung „Coriolan"	R. Nonnenbruch
Schmock, Mitarbeiter	W. Sieg
Piepenbrink, Weinhändler und Wahlmann	Fr. Berend
Lotte, seine Frau	R. Laßner
Bertha, ihre Tochter	J. Giegeler
Kleinschel, Bürger und Wahlmann	E. Lübben
Fritz, sein Sohn	A. Naß
Justizrath Schwarz	G. Steinigg
Eine fremde Tänzerin	H. Hollmann
Korb, Schreiber vom Gute Adelsheids	F. Amberg
Karl, Bediener des Oberst	R. Lüttjohann
Ein Kellner	Fr. Dern.

Neues Theater

Direktion: **E. M. Mauthner.**

Sonnabend, 5. Januar, Auf. 8½:

Unsere Käthe.

Sonntag nachm. 4 Uhr [60, 40, 20 ₰]

Der Hüttenbesitzer.

Auswärtige Theater.

Sonnabend den 5. Januar 1907.

Altenburg. Hoftheater: Der Hüttenbesitzer.
Fessau. Hoftheater: Oberon.
Erfurt. Stadttheater: Cyanout.
Leipzig. Neues Theater: Tausend und eine Nacht. — Altes Theater: Nachmitt.: Sonnenguckchen und der König vom Glitzerland. Abends: Husarenfieber. — Leipziger Schauspielhaus: Nachmittags: Schneewittchen. Abds.: Baccarat. — Neues Operetten-Theater (Central-Theater): Nachmittags: Prinz Adolar und das Tausendschönchen. Abds.: Die Bonbonnière. Hierauf: Faschingsbilder. Hierauf: Die schöne Galathee.
Magdeburg. Stadttheater: Husarenfieber.

Verein chem. Preuß. Garde

Halle a/S.

Sonnabend den 5. Januar abds. 8½ Uhr im „**Goldenen Schiffchen**"

Monatsversammlung.

Tagesordnung: Neuaufnahmen. Winterveranstaltungen. Bundeslotterie. Verschiedenes.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht

Der Vorstand.

Sing-Akademie.

Sonnabend den 5. Januar abends 6 Uhr **Uebung** im Saale der Volksschule.

Aufführung 18. Januar.

Turnverein „Guts Muths."

Mittwoch u. Sonnabend Abends 8—10 Uhr

Turnübung

f. Mitglieder u. Jugendturner in der Turnhalle der städt. Volksschule in der Liebenauerstraße

Der Vorstand.

T.-V. Friesen auf dem Pflug.

Dienstag und Freitag Abends von 8 bis 10 Uhr

Turnübung

in der städt. Schulturnhalle (Dreyhauptstraße). Meldungen von Mitgliedern und Röglingen werden daselbst und jeden Sonnabend Abend im Vereinslokal „Gasthof zum Pflug," Alter Markt 27, entgegengenommen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19070104027/fragment/page=0004